

Rund ein Viertel weiss nichts von Ansteckung

In der Beratungsstelle «fa6» in Schaan gehen jede Woche einige Anfragen zu HIV und Aids ein. Das Virus und die damit verbundene unheilbare Krankheit sind nach wie vor Realität, werden aber oft banalisiert. Eine riskante Entwicklung, findet Patricia Matt.

Interview: Janine Köpfl

Frau Matt, für das Anstecken eines ihrer Sexpartner mit dem Aids-Virus kam No-Angels-Sängerin Nadja Benaissa mit einer Bewährungsstrafe davon. Der Prozess um die Sängerin rückte das Thema HIV und Aids wieder in die Schlagzeilen, sonst ist es eher ruhig um das Thema. Müsste Aids wieder vermehrt in den Medien aufscheinen?

Patricia Matt: Ja. Von der «fa6» sind wir immer wieder mit vielfältigen Fragen zum Themenkreis HIV/Aids und sexuell übertragbare Krankheiten



Wir nehmen eine gewisse Sorglosigkeit im Umgang mit HIV und Aids wahr.

Patricia Matt
Sexualtherapeutin und Geschäftsführerin der fa6

Krankheiten konfrontiert. Wir nehmen sowohl bei Jugendlichen wie auch bei Erwachsenen eine gewisse Sorglosigkeit im Umgang mit HIV/Aids und sexuell übertragbaren Krankheiten wahr. Nach dem Motto: «Aus den Augen aus dem Sinn. Aus den Medien aus dem Kopf!» Alles bestens! Alles super! Die aktuellen Beratungsnachfragen, zum Beispiel am anonymen Beratungstelefon zeigen uns, dass das nicht so ist. Gerade der Fall der No-Angels-Sängerin erinnert an unsere Eigenverantwortlichkeit in unseren sexuellen Begegnungen. In Beziehungen, in denen kein stabiles Vertrauensverhältnis besteht, brauchen Menschen die Entscheidungs- und die Handlungskompetenz, sich selber vor sexuell übertragbaren Krankheiten oder vor unerwünschten Schwangerschaften zu schützen. Diese Verantwortung können sie nicht dem Gegenüber überlassen. Das heisst, ausserhalb von freundschaftlichen oder partnerschaftlichen Beziehungen, wie zum Beispiel in One-Night-Stands, müssen sich alle Beteiligten eigenverantwortlich schützen zum Beispiel mit einem Kondom.

Nach wie vor werden zahlreiche Menschen durch ungeschützten Sex mit dem HI-Virus angesteckt. Wieso nimmt diese Zahl nicht ab? Wird die Krankheit nicht ernst genug genommen?

So ist es, leider. In den reichen Ländern mit guter, allen zugänglicher Gesundheitsversorgung sterben Menschen heute nicht mehr an HIV und Aids. Die Krankheit hat ihren tödlichen Schrecken verloren. Der Virus bleibt aber trotz unserer medikamentösen Behandlungsmöglichkeiten lebenslang im Körper eines infizierten Menschen. Das Bewusstsein für das bestehende Ansteckungsrisiko wird banalisiert.

In der Schweiz lebten laut einer Schätzung des Bundesamtes für Gesundheit 2009 zwischen 20 000 und 30 000 Menschen mit dem Virus, davon weiss rund ein Viertel nichts von seiner HIV-

Ansteckung. Eine erschreckende Zahl. Wann ist ein HIV-Test ratsam?

Ein HIV-Test ist dann ratsam, wenn ein Risikokontakt stattgefunden hat. Unter einem Risikokontakt versteht man einen ungeschützten Geschlechtsverkehr mit einem Menschen, zu dem kein stabiles Vertrauensverhältnis besteht – also bei häufig wechselnden Partnern, bei Seitensprüngen, One-Night-Stands, bezahlten Kontakten, Ferienbekanntschaften usw. Um sicher sein zu können, dass keine Infektion stattgefunden hat, muss der Test drei Monate nach der Risiko-Situation durchgeführt werden und ein negatives Resultat ergeben.

Besonders in Osteuropa und Zentralasien breitet sich die Epidemie ungebremst aus. Jeden Tag stecken sich rund 300 Menschen neu mit dem Erreger HIV an. Was können Länder wie die Schweiz oder Liechtenstein tun?

Für diesen Bereich hatten wir in der uns zur Verfügung stehenden Arbeitszeit wenig Kapazität. Die «fa6» unterstützt eine Aids-Patenschaft in Afrika. Für wirkungsvolle Präventionsarbeit ist es notwendig, dass der Staat diese Bemühungen stützt. Es braucht – gerade in Osteuropa – Programme zur Schadensminderung beim Drogenkonsum, also beispielsweise die Bereitschaft, saubere Spritzen abzugeben. Es braucht staatliche Rahmenbedingungen, die Solidarität mit Betroffenen fördern, denn nur dies

schafft den Boden, damit Personen sich testen lassen. Es braucht niederschwellige Testangebote und ein Anrecht auf medizinische Versorgung usw. Was wir beitragen können, ist zum Beispiel Druck auf die Einhaltung von Menschenrechten und die Unterstützung von lokalen Projekten.

«Die Anfragen häufen sich an der Fasnacht»

Es heisst, dass in Liechtenstein von einer Dunkelziffer von 125 Personen, die sich mit dem HI-Virus infiziert haben, ausgegangen werden muss. Wie ist heute die Akzeptanz von mit HIV infizierten Menschen im Land?

Es mag den Anschein machen, dass HIV-positive Menschen so leben wie jedermann. Dennoch bedeutet eine Infektion für die Betroffenen einen tiefen Einschnitt in die eigene Biographie mit weitreichenden Konsequenzen. Reaktionen und Berichte von Betroffenen aus Liechtenstein zeigen, dass unsere Gesellschaft noch immer weit davon entfernt ist, HIV-positive Menschen als gleichwertige Menschen anzuerkennen. «Wir haben nach wie vor mit Vorurteilen zu kämpfen, privat und bei der Arbeit», sagt eine betroffene Liechtensteinerin. «Ich habe die Stelle nicht bekommen. Der Chef meinte, eine HIV-positive Frau sei ein zu grosses Risiko für die anderen im Betrieb. Das hat mich sehr ge-



Ein lebendes «Red Ribbon» in Wien: Die rote Schleife soll daran erinnern, wie gefährlich HIV und Aids auch heute noch sind. Dass sich jeden Tag rund 300 Menschen neu mit dem Erreger HIV anstecken, wird zu leicht vergessen. Bild Keystone

2,1 Millionen Kinder leben mit dem HI-Virus

Wien/Vaduz. – Laut UNAIDS – der Aids-Organisation der Vereinten Nationen – haben sich seit dem Ausbruch der Pandemie vor fast 30 Jahren rund 60 Millionen Menschen mit dem Virus infiziert, 25 Millionen starben an der Immunschwäche. 2008 waren UNAIDS zufolge 33,4 Millionen Menschen HIV-positiv, wobei es im Verlauf des Jahres 2,7 Millionen Neuinfektionen gab. Allein 2008 starben rund zwei Millionen Menschen an den Folgen von Aids. Die meisten Menschen, die sich mit dem Virus infizieren, sind zwischen 20 und 50 Jahre alt. Der Statistik zufolge wurden im gleichen Jahr weltweit

430 000 Kinder geboren, die das Virus im Blut haben. Insgesamt leben derzeit 2,1 Millionen Kinder damit.

Die am schlimmsten betroffene Region ist Sub-Sahara-Afrika mit Ländern wie Somalia, Kongo oder Südafrika, wo 67 Prozent aller HIV-Infizierten leben. Allein in diesem Teil der Erde gab es 2008 rund 1,9 Millionen neue Infektionen. In der Schweiz lebten laut einer Schätzung des Bundesamtes für Gesundheit 2009 zwischen 20 000 und 30 000 Menschen mit dem Virus, davon wussten rund ein Viertel nichts von ihrer HIV-Ansteckung. Die Zahl der 2009 HIV-positiv getesteten Men-

schen gab das BAG mit 642 an. Im gleichen Jahr brach bei 179 Menschen Aids aus. Insgesamt starben seit der ersten Erfassung 1983 gemäss einer BAG-Statistik 6982 Menschen in der Schweiz an den Folgen von Aids. Obwohl Fortschritte gemacht wurden, hatten 2008 nur 42 Prozent aller Menschen, die eine Therapie benötigen, Zugang zu entsprechenden Medikamenten. Die Zahl von Neuinfizierten übersteigt bei Weitem die Zahl derjenigen, die behandelt werden. Für alle zwei von HIV/Aids Betroffenen, die Medikamente erhalten, gibt es fünf Neuinfektionen. (sda)

troffen. Körperlich geht es mir mit den Medikamenten sehr gut. Ehrlichkeit hilft mir nicht, einen Job zu finden.» «Ich sage nicht, dass ich HIV-positiv bin, das ist mir zu heikel. Ich weiss nie, wie die Menschen reagieren. Ich will meine Arbeit nicht verlieren und will von anderen nicht gemieden werden», sagt ein HIV-positiver Mann. HIV-positive Menschen können keine Lebensversicherung oder überobligatorische Krankenversicherungen oder Taggeldversicherungen abschliessen. Sie dürfen nicht in alle Staaten einreisen. Und wie wir gesehen haben, gibt es strafrechtliche Konsequenzen, wenn sie Sexpartner nicht schützen.

HIV-positive Menschen müssen also zu Notlügen greifen?

Die Erfahrung in der Beratungsarbeit mit den betroffenen Menschen zeigt, dass es ihnen zusätzlich Druck macht, mit einer Notlüge zu leben, um sich zu schützen, neben dem schon bestehenden Leidensdruck und den Herausforderungen rund um das HIV-positivsein.

Bei der «fa6» beantworten Sie Fragen rund ums Thema Sexualität, sind aber auch für die HIV-Prävention zuständig. Wie viel macht die HIV-Prävention von ihrem Arbeitspensum aus?

Die HIV-Prävention macht in der Informations-, der Präventions- und der Beratungsarbeit 50 Prozent unserer Arbeit aus.

Müsste in diesem Bereich mehr getan werden?

Die Basis einer erfolgreichen Präventionsarbeit ist eine ausreichende finanzielle Ausstattung. Das heisst, es sollten gerade in diesem Bereich bestehende Gelder für die Präventions- und die Beratungsarbeit nicht gekürzt werden.

«Derzeit wird eine Selbsthilfegruppe initiiert»

Welche Rolle spielen Schulen?

Ich appelliere an die Schulen, auch weiterhin einen zeitlichen Rahmen zur Verfügung zu stellen, in dem sexualpädagogische Themen wie zum Beispiel sexuell übertragbare Krankheiten, Verhütung und psychosexuelle Entwicklung sowohl mit den Schülern wie auch mit den Lehrern reflektiert werden können. Unsere Erfahrung ist die, dass gerade auch im Umgang mit

professionellen Studien zu sexualpädagogischen Themen in den Schulen Ängste bestehen. Stattdessen bräuchte es eine sexualpädagogisch geschulte, zeitgemässe professionelle Auseinandersetzung. Irrationale Ängste tragen nicht zu einer zeitgemässen, verantwortlichen Aufklärung bei!

Wie oft beraten Sie in HIV- und Aidsfragen?

Die «fa6» wird in HIV- und Aidsfragen das ganze Jahr über häufig kontaktiert, in Urlaubszeiten, sowohl im Sommer wie auch im Winter, oder rund um die Fasnachtszeit gibt es vermehrt Anfragen zu HIV/Aids und sexuell übertragbaren Krankheiten. Pro Woche gibt es am anonymen Beratungstelefon vier bis fünf Anfragen, in der Online-Beratung verzeichnen wir im 2010 pro Monat fünf bis acht Anfragen. Persönliche Beratungsgespräche mit HIV-positiven Menschen und deren Familienmitgliedern, sei es in den Räumlichkeiten der «fa6» oder wenn es brennt, auch mal am Telefon, finden pro Monat vier bis sechs statt. Derzeit initiiert Stefan Vogt (Mitarbeiter der fa6) in der Arbeit mit den Betroffenen eine Selbsthilfegruppe, «in der es spürbar ist, dass betroffene Menschen füreinander da sind und sich gegenseitig unterstützen».



Fussball Corner

Neueröffnung

17./18. September 2010

Gerne laden wir Sie zur Eröffnung unseres neuen Fussball Corners ein. Lassen Sie sich von diversen Eröffnungsangeboten überraschen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

RECHSTEINER
schuhe · mode · sport

Städte 31-33 / Vaduz / Tel. 00423/232 12 17
www.rechsteiner.li / eMail: info@rechsteiner.li